

Nils Minkmar zur Zeit

## Alternative Fakten



Zwei Tage nach der Amtseinführung hat die Regierung von Donald Trump ihre eigentliche Regierungserklärung abgegeben. Vorgetragen wurde sie nicht vom Präsidenten, sondern von seiner Beraterin Kellyanne Conway. Sie nahm in einem Fernsehinterview Stellung zu dem Vorwurf, der Pressesprecher des Weißen Hauses habe gelo-

gen, als er die Zahl der Zuschauer bei der Amtseinführung Trumps als die größte je bei einer Amtseinführung gemessene bezeichnete. Das war nachweislich falsch. Conway sagte also, während sie selbstbewusst ihre Haare hinter die Schulter strich, der Sprecher habe „alternative Fakten“ präsentiert. Conway meinte damit nicht, dass sie verlässliche Zahlen aus einer anderen, alternativen Quelle habe. Sie verwies auch nicht auf eine mögliche andere Zählweise, etwa unter Berücksichtigung von Livestream-Zuschauern. Es war ihr – und die Geste mit den Haaren unterstreicht es – wichtig, einen Begriff zu lancieren, der offenkundig ein Synonym für Lüge ist. Ja, es war sogar wichtig, dass es ein lächerlicher Begriff ist. Die folgende Welle an Witzen war exakt in ihrem Sinne. Trump und seine Leute wissen genau, was sie da tun: Es geht nicht um die Verbreitung falscher Informationen zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung, sondern um den offenkundigen Akt des Lügens.

Der französische Historiker Patrick Boucheron hat diese Strategie unlängst überzeugend analysiert. Er untersuchte die Kategorie des politischen Clowns – in die er neben Trump noch Boris Johnson und Silvio Berlusconi einordnet. Schon optisch, so Boucheron, verwirren diese Männer unsere Kategorien. Das beginnt bei einer Frisur, die so sehr einer Perücke ähnelt, dass der Akt der Enttarnung, also zu rufen, das sind ja gar nicht seine echten Haare, obsolet wird. Es gibt nichts zu karikieren oder zu entlarven, wenn das wahre Gesicht schon die Maske ist. Nichts ist dem peinlich, der selbst schon die größte Peinlichkeit verkörpert. Es hat keinen Sinn mehr, eine Lüge zu benennen, wenn sie selbst schon als solche geäußert wird. Ist das nun traurig oder komisch? Wahr oder falsch? Das Publikum wird in einem Zwischenreich des Halbdunkels gehalten, jenem Chiaroscuro, in dem, so heißt es, die historischen Monster gedeihen. Immerzu schwankt der Betrachter zwischen Gelächter und Furcht und wird doch gebannt, weil wir uns gern gruseln.

Mit „alternative facts“ wird eine einzige, aber wesentliche Aussage getroffen: dass man es kann. Lügen, sich grotesk benehmen – Hauptsache, jemand sieht hin. Die Verbreitung alternativer Fakten ist ein Wesensmerkmal der extremen Rechten. Sie wurden zur scheinbaren Begründung von Kriegshandlungen und Verbrechen herangezogen. Später auch, um sie zu leugnen. Wichtig ist die dahinterliegende Verachtung für diskursive Verfahren. Nur das Recht des Stärkeren gilt. Wer mit alternativen Fakten anfängt, untergräbt gezielt die bürgerliche Öffentlichkeit, die Verständigung über die Sache, die Suche nach der besseren Lösung mithilfe wissenschaftlicher Erkenntnisse und empirischer Fakten. Und damit das Wesen der offenen Gesellschaft.

An dieser Stelle schreiben Nils Minkmar und Elke Schmitter im Wechsel.

### Kino Ehekrimi

Der plötzliche Riss, der Knacks, der unvermittelt das Weltvertrauen der Menschen zerstört, ist das große Thema des iranischen Regisseurs Asghar Farhadi, der mit dem Beziehungsfilm „Nader und Simin – Eine Trennung“ aus dem Jahr 2011 weltberühmt wurde und viele Preise gewann. Farhadis neuer Film **The Salesman** ist ein Krimi, der in Teheran spielt. Der Lehrer Emad (Shahab Hosseini) und seine Frau Rana (Taraneh Alidoosti) arbeiten in ihrer Theatergruppe an einer Aufführung von Arthur Millers „Tod eines Handlungsreisenden“, als sie in eine irgendwie unheimliche neue Wohnung ziehen. Die Frau, die vorher dort gewohnt hat, so deuten die Nachbarn an, war eine Hure. Eines Abends

dringt ein Fremder in die Wohnung ein, überrascht Rana im Bad und fügt ihr eine blutende Kopfverletzung zu. Über die genauen Umstände des Kampfs, ob sie vergewaltigt wurde, darüber schweigt Rana, auch gegenüber ihrem Mann. Das steigert noch dessen Zorn. Emad macht sich auf die Suche nach dem Fremden und spürt ihn schließlich auf. Mit psychologischem Feinsinn zeigt der Regisseur Farhadi die Entfremdung, die dem Liebespaar im Zentrum des Films zu schaffen macht, und sehr spannend lässt er seine Geschichte auf einen grotesken, erschütternden Showdown zusteuern. Völlig zu Recht wurde „The Salesman“ vor ein paar Tagen für den Oscar in der Kategorie „Bester ausländischer Film“ nominiert, wo er unter anderem gegen Maren Ades „Toni Erdmann“ antritt. **hüb**



Alidoosti, Hosseini in „The Salesman“

**SPIEGEL:** Sie haben sich 2009 in einer heute berühmten Salzburger Rede gegen die Moden des deutschsprachigen Regietheaters gewandt und dafür Zustimmung, aber auch viel Schelte bekommen. Bereuen Sie etwas an Ihrer Polemik? **Kehlmann:** Nur einen Satz würde ich heute anders formulieren. Ich hatte gesagt, das Regietheater sei in Deutschland die letzte Schrumpfform linker Politik. Einige haben das so verstanden, als hätte ich gemeint, dass es gottlob keine linke Politik mehr gebe, nur noch im Regietheater. Was ich gemeint hatte, war: Leider

gibt es keine wirkungsmächtige linke Politik, und das Regietheater ist wirklich kein guter Ersatz dafür. Abgesehen von dieser Formulierung, die teilweise mit Absicht missverstanden wurde: nein. Ich würde nichts zurücknehmen. Aber darauf hinweisen wollen, dass diese Rede nichts mit meiner Tätigkeit als Dramatiker zu tun hat. Ich könnte mit der Rede recht haben und schlechte Stücke schreiben, oder ich könnte unrecht haben und gute Stücke schreiben. Ich glaube, die Stücke beweisen nicht die Rede, und die Rede widerlegt nicht die Stücke. **hüb**